

Fenchel meditieren

Entwurf einer Beschreibung im Rahmen des Projekts

„Meditative Beobachtungen zum Verständnis der Wanzenproblematik an Fenchelsamentträgern“

von Anna-Katharina Dehmelt (Dezember 2017)

Seit 2009 erforscht eine Gruppe von GemüsezüchterInnen, BildekräfteforscherInnen und MeditationslehrerInnen mit meditativen Methoden verschiedene Gemüsepflanzen. Dabei geht es sowohl um Erkenntnis wie auch um Wirksamkeit: kann man mit solchen Methoden bzw. daraus hervorgehenden Handlungen fördernd oder, falls nötig, heilend auf die Entwicklung der Pflanzen einwirken? Seit 2014 ist daraus das von Kultursaat e.V. geförderte Projekt „Meditative Beobachtungen zum Verständnis der Wanzenproblematik an Fenchelsamentträgern“ entstanden. In den letzten Jahren wird der Knollenfenchel bei seiner Samenbildung zunehmend behindert durch die Wiesenwanze, was zu ganz erheblichen Ausfällen bei der Ernte von Saatgut geführt hat. Es handelt sich dabei nicht um Schäden an den essbaren Teilen der Pflanze, sondern tiefergehend um die Störung des Fortpflanzungs- und aus Züchtersicht Vermehrungsprozesses.

Um dieses Problem zu verstehen und möglichst heilsam einzuwirken, haben wir uns verschiedener Methoden bedient (s. dazu im Einzelnen die Berichte von Christild Brauch). An erster Stelle sind hier die Methoden der Bildekräfteforschung zu nennen. Weiterhin haben wir insbesondere für das Erforschen der Beziehungen zwischen dem Knollenfenchel, der Wiesenwanze und dem Menschen mit Aufstellungen gearbeitet. Für die meditative Erforschung und tiefere Verbindung mit dem Knollenfenchel sind wir einen Weg vom gewöhnlichen Bewusstsein durch die höheren Bewusstseinsstufen der Imagination, Inspiration und Intuition gegangen. Diesen Weg habe ich aus einer grundlegenden Meditation, die Rudolf Steiner in „Die Geheimwissenschaft im Umriss“ darstellt, der sogenannten Rosenkreuzmeditation entwickelt (siehe dazu meine Aufsätze „Meditation und Forschung“ in Die Drei 3+4/2009); er entspricht im Wesentlichen auch dem von Steiner in den letzten beiden Vorträgen von „Grenzen der Naturerkenntnis“ geschilderten Vorgehen.

Dieses Vorgehen möchte ich im Folgenden anhand verschiedener und stilisiert dargestellter Durchgänge, die wir in der Gruppe mit dem Knollenfenchel gemacht haben, veranschaulichen. Es unterscheidet sich von den Methoden der Bildekräfteforschung insbesondere durch seinen Ausgangspunkt im sinnlich Wahrnehmbaren und rational Wissbaren. Das so Aufgenommene wird in den höheren Bewusstseinsstufen vertieft und im inneren Bewegen, Anschauen und Erfühlen zum Sprechen gebracht. Was dabei entsteht, ist immer individuell und kontextabhängig; die Beteiligten können sich untereinander über ihre Erfahrungen aber verständigen. Am Ende steht weniger ein fertiges übersinnliches Bild oder Wesen als vielmehr ein Kraft-, Sinn- und Wirkensgewebe, das immer wieder neu belebt und erfahren werden will und das sich mit jedem neuen Durchgang wandelt und bereichert. Nicht zuletzt verwandelt ein solches Vorgehen die Beziehung der ZüchterInnen zu ihren Kulturen, mit denen sie in eine Art inneren Dialog treten, der bis zu einer tiefen, schauenden Begegnung führen kann.

Dieser im Rahmen des Gesamtprojektes geförderte Text sollte so etwas wie ein „Leitfaden für ZüchterInnen“ werden. Leider entspricht eine schematische Anleitung überhaupt nicht dem immer künstlerischen Prozess, mit dem man sich einen Weg bahnt. Eine Frage oder Beobachtungsanregung kann bei diesem Thema oder jener Gruppe sehr hilfreich sein und beim nächsten Thema oder in anderer Zusammensetzung völlig versagen. Jeder neue Prozess erfordert neu zu erfindende

Fragestellungen und Beobachtungsanregungen, jede bereits gemachte Erfahrung schwingt im weiteren Beobachten mit. Zudem ist die Gliederung in vier Stufen letztlich eine künstliche – sie ragen in der Wirklichkeit ineinander und tragen und beleuchten sich gegenseitig. Die Gliederung in vier Stufen erleichtert aber das Üben und auch die Kommunikation der Übenden untereinander; letztlich aber umschließt das meditative Forschen immer alle Stufen, aus denen unser rationales Bewusstsein dann herauschält, was es fassen kann, um sich die im Prinzip unendliche Komplexität der geistigen Welt zu vergegenwärtigen.

1. Das gewöhnliche Bewusstsein

In einem ersten Schritt tragen wir zusammen, was wir an den auf dem Tisch stehenden Knollenfenchelpflanzen, die noch nicht geschossen sind, beobachten können. Da alle Anwesenden mit dem Fenchel aus mehrjähriger Erfahrung vertraut sind, können wir auch den blühenden Fenchel einbeziehen sowie Wissen und Erfahrungen, die sie in der Arbeit mit dem Fenchel gemacht haben. Wichtig auf dieser ersten Stufe ist zunächst, dass Beobachtungen und Wissen in einer rationalen, dem Gegenstandsbewusstsein angemessenen Form berichtet werden. Das heißt, dass eine Beobachtung oder ein Faktum im Prinzip auch von jedem Anderen gemacht oder mitgeteilt werden könnte.

Was beim Fenchel zunächst ins Auge springt, ist die weiße Knolle unter den vielen, feinen Fiederblättern (siehe im Weiteren immer wieder die zugehörigen Abbildungen am Ende des Textes). Die Knolle wird aus den Blattgründen der gestauchten und sich fleischig füllenden Blattansätze gebildet, sie ist unmittelbar mit der Wurzel verbunden und sitzt dieser eng, aber über der Erde, auf. Die einzelnen die Knolle bildenden Blattgründe sind durchzogen von weißlich-grünen Parallelnerven. Die Blattansätze sind gegenständig, und so ist die Knolle rechts-links-symmetrisch. Das ist für Doldenblütler und überhaupt für zweikeimblättrige Pflanzen, deren Blattansätze (mit Ausnahme der Lippenblütler) sonst um den Stengel herumlaufen, ganz untypisch.

Die Blattfiedern über der Knolle haben sich zum großen Teil schon gebildet, bevor die Knolle sich füllt. Diese Blätter, deren Stengel hohl sind, sind ganz fein gefiedert, sie bestehen sozusagen nur aus den Blattrippen, während die eigentliche Blattfläche fehlt. Diese feinen Fiedern liegen beim einzelnen Blatt nicht in einer Ebene, vielmehr spannen sie einen dreidimensionalen Raum auf, der von den Fiedern zart markiert wird und hauptsächlich aus Luft besteht.

Wenn die Knolle dann ausgebildet ist und die Pflanze schießt, entsteht rasch eine große Höhe, die sich nach oben in einer Vielzahl von großen gelben Blütenschirmen abschließt. Diese Blüten werden gerne von zahlreichen Insekten besucht, und während die ersten Blüten bereits Samen bilden, entstehen noch weiterhin immer neue Blüten.

Der Fenchel enthält ätherische Öle, die seinen charakteristischen Geschmack ausmachen. Dieser Geschmack ist in der Knolle und in den Samen am deutlichsten, aber auch in den Stengeln und Blättern vorhanden. Auch in der Wurzel ist er noch zu finden, dort aber eher wie ein Nachklang.

Der Fenchel ist mehrjährig, die Samenreife erfolgt beim Knollenfenchel meist erst im zweiten Jahr (einjähriger Samenbau birgt die Gefahr der Selektion auf mangelnde Schossfestigkeit). Zur Überwinterung muss er ausgegraben werden, weil er nicht frosthart ist. Dabei fällt auf, dass der blühende oder samenreife Fenchel durch gute Durchwurzelung eine gute Bodengare hinterlässt; wird die Pflanze hingegen vor dem Schießen ausgegraben, ist dies viel weniger der Fall. Im Anbau ist der

Knollenfenchel anspruchsvoll: er gedeiht am besten auf guten, humusreichen Böden und ist für gleichmäßige Wasser- und Nährstoffversorgung, für viel Licht und warme, aber nicht zu hohe Temperaturen dankbar.

Der Knollenfenchel ist - anders als der Gewürzfenchel, der wie die meisten anderen Nutzpflanzen aus tief vorchristlicher Zeit stammt und der Wildform viel näher steht, auch in seinen Anbaubedingungen deutlich flexibler ist - noch verhältnismäßig jung. Erst in der Renaissance hat er sich verbreitet, zunächst vor allem in Südeuropa. Nach Mitteleuropa kam er mit der Entwicklung von Sorten, die auch bei mitteleuropäischen Lichtverhältnissen schossfest sind, erst in den 70iger Jahren des 20. Jahrhunderts. Er ist also eine vor allem in unseren Breiten noch sehr junge Gemüsepflanze.

Selbstverständlich können solche Beobachtungen und Berichte viel ausführlicher und differenzierter, auch uneinheitlicher sein. Die obige Darstellung ist vom Durchgehen durch die weiteren Stufen bereits informiert – sie sondert, im Hinblick auf den jeweiligen Kontext und die Fragestellung, das Wesentliche vom Unwesentlichen.

2. Bewegen im Imaginativen

Im nächsten Schritt handelt es sich nun darum, das Beobachtete und Aufgenommene innerlich zu bewegen, zu beleben und dabei zu beobachten, welche Qualitäten sich zeigen, was sich in den Vordergrund drängt oder wo Fragen entstehen. Der Einstieg in diese Stufe gelingt am besten, indem innerlich ein möglichst genaues Erinnerungsbild aufgebaut wird. Ist die meist unmittelbar eintretende Erinnerung erst einmal verblasst, bedarf das innere Halten eines solchen Erinnerungsbildes innerer Aktivität und es braucht immer neue Anstrengung, um Knolle, Blätter oder Blüten wirklich vor dem inneren Auge zu haben. Gelingt dies, so verlagert sich der eigentliche Beobachtungsinhalt in die eigene Aktivität, die gegenüber dem äußerlich Erfahrenen einen Überschuss enthält. Das muss unter Umständen gesondert geübt werden, denn am Anfang ist es nicht leicht, diese innere Aktivität wirklich aufzubringen und dabei auch noch zu beobachten.

Unter Umständen kann es hilfreich sein, solche Beobachtungen mit Wie-Fragen zu fördern und zu stützen: wie genau ragen die Blattfiedern in den Umkreis? Wie bildet sich die Knolle, von unten nach oben oder von oben nach unten? Oder noch basaler: wie ist die Qualität des Grüns – aufgeschlossen oder abweisend, alt oder jung? Was macht das Weiß mit der Knolle – wie wäre es, wenn sie eine andere Farbe hätte? Möglich ist auch das Heranziehen anderer Sinnesqualitäten, die das Wie einer Erscheinung zum Ausdruck bringen können: sie sind dann uneigentlich, ‚symbolisierend‘, bildhaft-imaginativ gemeint und bringen Qualitäten zum Ausdruck, während ‚normale‘ Sinneswahrnehmungen die Außenwelt abbilden. Beim Fenchel könnten solche Fragen sein: wie klingt die Knolle, wie klingen die Blätter, wie klingen die Blüten? Gibt es charakteristische Gesten für die verschiedenen Pflanzenorgane (hier ist der Eigenbewegungssinn angesprochen)? Wie schwer oder leicht sind die verschiedenen Pflanzenorgane (das betrifft Gleichgewichts- und Tastsinn)? Sind unterschiedliche Zustände von Wachheit oder Müdigkeit, Satttheit oder Entbehrung, Genuss oder Ekel zu beobachten (dies betrifft den Lebensinn)?¹ Wie verteilen sich die verschiedenen Elemente

¹ So wie die Sinne des Sehens, des Hörens oder des Schmeckens auf dieser Stufe symbolisierend, nicht abbildend genutzt werden, so werden die normalerweise auf die eigene Leiblichkeit bezogenen unteren Sinne quasi nach außen gestülpt: beispielsweise richtet sich der eigene Bewegungssinn hier nicht wie im alltäglichen

und Ätherarten in der Pflanze, wo wird Klang, Licht, Wärme, Luft und Wasser wahrgenommen, wo ist das eigentlich Irdische am stärksten und wo möglicherweise der Lebensäther?

Bei all diesen Fragen ist wichtig, dass sie das innere Beobachten anregen. Die Verführung, über sie nachzudenken, ist groß; das Nachdenken soll aber in dieser Phase höchstens Blick-lenkende und Aufmerksamkeit-weckende Funktion haben. Es soll nicht überlegt oder erklärt werden, sondern beobachtet. Genaugenommen beobachten wir in dieser Phase mittels unseres eigenen Ätherleibes, den wir für die Pflanze weiten und öffnen.²

Immer wieder hat uns die Eigenart der fiedrigen Blätter beschäftigt. Wie steht dieser sich öffnende Blattraum mit der Umgebung in Verbindung? Wobei zunächst schon einmal auffällig ist, dass diese Blattwolken überhaupt so stark auf ihre Umgebung verweisen. Die Blattspitzen werden im Nachbilden als sensitiv erlebt, sie scheinen ihre Umgebung zu spüren. Im Nachbilden ist auch erlebbar, dass die durch die Blätter spürbare Umgebung weit reicht – weiter als der Umraum, den wir später bei den Blüten beobachten. Die Qualität des unmittelbaren Umraumes selbst ist brizzelnd-lichthaft und bewusstseinshell. Im weiteren Umraum kraftet dann ein rötlich-Aktives, mit dem die Blätter in Beziehung stehen und aus dem sie bestimmte Kräfte beziehen. Denn dass die Blätter aus der Umgebung auch etwas aufnehmen, steht außer Frage. Sie empfangen kosmische Kräfte – sowohl lichthafter wie rötlich-aktiver Art - und leiten diese zunächst an die Knolle weiter.

Diese Bewegungsrichtung haben wir immer wieder untersucht. Zunächst stand die Bewegungsrichtung von oben nach unten im Vordergrund: die von den Blättern aufgenommenen Kräfte impulsieren die Knollenbildung und ohne diese kosmischen Umkreiskräfte könnte die Knolle sich nicht bilden. Jedoch kommt diesem Strom von oben nach unten ein irdisch-wässriges Strömen von unten nach oben entgegen, und in der Knolle begegnen sich Irdisch-Wässriges und Kosmisch-Lichthaft-Aktives; die Knolle selbst vereinigt diese Polarität in ihrem von Wärme durchdrungenen Innenraum. Die spezifische Verbindung von Kosmischem und Irdischen kann besonders stark am Geschmack und an der Ordnung, mit der die Knolle ganz untypischerweise, aber ganz dezidiert symmetrisch gebildet wird, erlebt werden. Hier wirkt ein höherer Impuls hinein.

Im Laufe der Zeit ist uns immer mehr die Weißheit der Knolle wichtig geworden. Zwar gibt es auch andere weiße oberirdische Gemüse ohne Schale, zum Beispiel Kohlrabi oder Blumenkohl. Besonders bei der Fenchelknolle ist jedoch die Verbindung von Weißheit und Form. Während die symmetrische Form eine ‚reife‘ Leistung ist, macht sich die Knolle mit dem Weiß zart und schutzbedürftig. Dieser Eindruck korrespondiert mit den füllig-harmonischen Anbaubedingungen, auf die der Knollenfenchel angewiesen ist.

Knolle und Blätter bilden also eine starke Polarität: während die Blätter ganz nach außen gewendet sind, bildet die Knolle einen zarten Innenraum. Die Blätter sind luftig und von Materie fast ganz befreit; die Knolle sammelt das Wässrig-Irdisch-Materielle, um es mit den kosmischen Kräften zu durchdringen. Die Blätter sind grün, die Knolle ist weiß. Die Blätter sind in ihren Blattrippen gerade und spitzig, die Knolle rundet sich.

Gebrauch auf die eigenen Bewegungen, sondern wird zum Organ für die gestaltenden Bewegungskräfte der Pflanze.

² Prinzipiell kann man sagen, dass auf der zweiten Stufe mittels des eigenen Ätherleibes das Ätherische der Pflanze wahrgenommen wird; auf der dritten Stufe wird der eigene Astralleib zum Wahrnehmungsorgan für das Astralische der Pflanze und im vierten Schritt verbindet sich das eigene Ich mit dem Geistig-Wesenhaften der Pflanze. Dies stimmt jedoch nur prinzipiell. Schon auf der zweiten Stufe sind Ausblicke in Astralisches und Geistiges denkbar, und noch auf der vierten Stufe kann das ätherische Wahrnehmen sich anreichern.

Ist die Knolle dann gebildet und beginnt die Pflanze zu schießen, ändert sich der Charakter völlig. Das behutsam-spürend-feinnervige Geschehen, das die Blätter der Knollenbildung zur Verfügung stellen und die streng und Art-untypisch befolgte Symmetrie der Knollenbildung selbst wandelt sich beim Schießen in ein unbefangenes Aufrichten und ein sich nahezu endlos wiederholendes Blütenbilden. Unbefangene Produktivität und Aufrichte sind hier vorherrschend; auch die fertigen, paarigen Samen stehen aufrecht.

So haben wir neben der auf die Knollenbildung bezogenen Polarität von Umkreis und Innenraum auch eine Polarität zwischen vegetativem und generativem Bereich. Die Blütenbildung kann sich so unbefangen und reichhaltig vollziehen, weil es so Fenchel-Art ist und auch der wilde Fenchel so blüht. Die Knolle hingegen ist Ergebnis von Züchtung und menschlichem Einwirken, sie verlangt der Pflanze etwas ab, was über ihre eigenen Bedürfnisse eigentlich hinausgeht. Doch solche Charakterisierungen leiten bereits in die dritte Stufe über.

Allmählich kann nun ein innerlich nach- und mitvollzogenes Gesamtbild entstehen. Immer noch stehen die im eigenen Nachschaffen mitbeobachteten Bildebewegungen im Vordergrund, doch bahnt sich allmählich so etwas wie ein Gesamteindruck an, der unsere Pflanze nun nicht nur im Einzelnen, sondern auch als Ganze charakterisiert. Hiermit ist eine gute Grundlage für die dritte Stufe geschaffen.

3. Vernehmen im Inspirativen

Bei der dritten Stufe handelt es sich nun um einen Verinnerlichungsprozess. Die wesentliche Seelenkraft, die hier beteiligt ist, ist das Fühlen. Wir haben wahrgenommen, wir haben uns im inneren Vollzug Qualitäten und Bildebewegungen bewusst gemacht, aber immer noch standen wir unserem Knollenfenchel dabei äußerlich gegenüber. Wie aber fühlt sich dieser Knollenfenchel an, ja wie ‚fühlt‘ er sich selbst?

Selbstverständlich ist hier nicht unser subjektives Alltagsfühlen gemeint, dieses wird sich vielmehr im Laufe des weiteren Prozesses umwandeln in ein selbstloses Erfühlen. Hatten wir es bisher mit bildhaften Qualitäten, mit Erspürtem und mit Empfindungen zu tun, geht es jetzt um echtes Fühlen und Erfühlen im Herzensraum. Durch das Fühlen hindurch, genauer vielleicht sogar im Fühlen wird sich dann ein neuer, tieferer Wahrnehmungsraum öffnen, in dem unser Fenchel sich selbst auszusprechen beginnt. Vielleicht verstehen wir ihn nicht immer deutlich genug oder können nur Bruchstücke mitfühlen – das Gespräch in der Gruppe zeigt uns aber nicht nur unsere allzu subjektiven Anteile, sondern ist auch geeignet, das Erfühlte zu läutern und aneinander zu erweitern.

Es gibt zwei Möglichkeiten, um in diesen Fühlensraum hinein zu kommen. Die eine besteht in einer weiteren Verstärkung des auf der zweiten Stufe entwickelten Gesamtbildes und im gezielten Hineinnehmen dieses Gesamtbildes in den Herz- und Fühlensraum. Was vorher bewegt wurde, wird jetzt durchfühlt. Man wird zunächst bemerken, dass man immer wieder für kurze Momente in diesen zunächst noch dunklen Fühlensraum eintaucht, jedoch schnell wieder auf die zweite Stufe zurückfällt. Hier hilft Wiederholung und Übung. Allmählich dann kann man sich ein wenig länger in diesem Raum aufhalten oder sich, nachdem man wieder hinausgeworfen wurde, besser an das Erfühlte erinnern.

Bei der anderen Möglichkeit wird das aufgebaute Gesamtbild intentional losgelassen und der Fühlensraum wird mit einer Haltung von Empfänglichkeit und Erwartung betreten. Dafür muss das

Bewusstsein sozusagen geleert, aber doch so aktiv gehalten werden, dass man nicht sofort wieder ins normale Bewusstsein zurückrutscht. Auch hier wird der Aufenthalt am Anfang kurz sein und sich dann nach und nach ausdehnen.

Man muss für sich herausfinden, welche Möglichkeit besser zu einem passt. Entscheidend ist auch hier, dass das Fühlen nicht durch Nachdenken und Überlegen ersetzt wird. Stattdessen braucht man die Bereitschaft, sich durch das Erfühlen etwas sagen zu lassen.

Wir hatten oben bereits die Polarität zwischen der Knollen- und der Blütenbildung charakterisiert. Im Fühlensraum hat sich die Knollenbildung für uns mit dem Fühlen eines „heiligen Wagnisses“ verbunden. In der Knollenbildung wächst der Fenchel über die Möglichkeiten, die in seiner Wildform angelegt sind, hinaus. Er wagt etwas, und zwar mit Disziplin und Anstrengung, die vom Kosmos impulsiert werden. Die Symmetrie, derer sich die Knolle bei ihrer Bildung bedient, ist dabei Stütze und Herausforderung gleichermaßen. Die Knollenbildung ist nichts, was der Fenchel ‚kann‘, sondern etwas, was er immer wieder riskiert. Dabei ist die Knolle, wie ihr Weiß uns ankündet, zart und schutzlos. Sie vermag, sich sicher mit der Wurzel zu verbinden, aber den Boden erreicht sie nicht ganz. Das drückt sich auch darin aus, dass erst mit der Blüte der Boden vom Fenchel durchgearbeitet ist, während er bei der Knollenbildung ein bisschen wie auf der Erde zu Gast ist.

Die gelungene Knolle wird im Fühlensraum immer schöner, und immer zarter. Mit den in sie eingegangenen kosmischen Kräften bildet sie selbst einen Herz-Innenraum, einen wärmedurchzogenen Raum, in dem sie Kosmisches in Innerlichkeit verwandelt. Vielleicht darf man sogar sagen, dass sie kosmische Weisheit in Herzinnigkeit verwandelt. Sprechender Ausdruck dieser Verwandlung ist der unglaubliche Geschmack der Fenchelknolle, der aus großer Weite kommt und das Stoffliche fast völlig überwindet (man vergleiche hiermit etwa den viel stoffgebundeneren Geschmack des Kohlrabis).³

Im Blühen dann ist der Fenchel wieder ganz bei seiner ursprünglichen Natur. Nach der gelungenen Knollenbildung, die ja den Blühimpuls unterdrücken muss, bis sie fertig ist, heißt es nun: „Kinder, geht spielen!“ Und blütenbildend spielt der Fenchel seiner Art gemäß und bildet Blüte nach Blüte und Samen nach Samen.

Wenn nicht die Wiesenwanze dazwischen kommt. Das Insekt – ein Tier mit Astralleib – setzt gerade da an, wo die Pflanze vom Vegetativen zum Generativen, also vom rein Ätherischen zum einschlagenden Astralen übergeht. Beim Gewürzfenchel ist ein so starker Befall durch die Wiesenwanze nicht zu beobachten. Vielleicht reichen die Kräfte beim Gewürzfenchel für die Blüten- und Samenbildung aus, weil sie nicht schon in der Knolle verbraucht wurden. Der ‚Umweg‘ über die Knollenbildung aber verlängert den Weg bis zur Samenbildung ganz erheblich. Offenbar reichen die Kräfte heute nicht mehr, um das Fenchelbildende bis in den Samen hinein so durchzutragen, dass die Samenbildung nicht behindert wird.

Was uns auf der dritten Stufe klar wurde, ist der weite Weg und der starke Kraftaufwand, den der noch junge Knollenfenchel bis zur Samenbildung zurückzulegen hat. Die Überlegungen zur Wiesenwanze, die gerade an dieser Schwächung ansetzen kann, und die Ursachen für diese Schwächung entstammen anderen Untersuchungen (s. hierzu erneut die Berichte von Christhild Brauch). Im erfüllten Gesamtbild der dritten Stufe wird aber die Anfälligkeit erlebbar, die durch industriellen Anbau, mangelnde menschliche Zuwendung oder durch Elektrosmog wohl erheblich

³ Man mag hier einwenden, dass jede Kulturpflanze Kosmisches aufnimmt. Das Besondere beim Fenchel ist, dass das Kosmische nicht nur aufgenommen, sondern in spezifischer Weise in Innerlichkeit verwandelt wird.

verstärkt wird, die aber auch im noch jungen Charakter des Knollenfenchels angelegt ist, der sich einer großen Aufgabe am Rande seiner Möglichkeiten verschrieben hat.

4. Intuitives Eins-Werden

Diese Stufe kann man eigentlich nicht mehr ‚machen‘. Sie bezieht nach dem Fühlens- auch den Willensbereich und damit den ganzen forschenden Menschen mit ein, der sich dem Fenchel rückhaltlos öffnet und für Augenblicke wirklich ganz eins mit ihm wird.

Es ereignen sich aber doch eigentlich andauernd kleine Durchbrüche in diese vierte Stufe. Man erkennt sie an zweierlei. Zum einen wird das auf den vorangegangenen Stufen Erfahrene valider. Es gründet sich, wird in gewisser Weise wahrer, wozu auch gehört, dass Irrtümer und Unangemessenes sich aussondern und abfallen. Es entsteht eine innere Sicherheit, dass man tatsächlich mit dem Fenchel ins Gespräch gekommen ist und dass die einzelnen Erfahrungen Aspekte eines gewaltigen Gesamtbildes sind und daraus ihre Wahrheit beziehen.

Zum anderen durchdringt die vierte Stufe den Forschenden mit Verantwortung für das Erforschte. Man wird dieser Stufe nicht zum Spaß teilhaftig. Sie besteht ihrem Wesen nach in Verbindlichkeit – das Wesen des Fenchels zeigt sich nur, wenn auch die zugehörige Verbindlichkeit übernommen wird. In unserem Prozess bedeutet das konkret, dass wir mit Macht an den Vertrag mit dem Fenchel erinnert wurden, den die Züchter des Knollenfenchels vor langer Zeit mit ihm geschlossen haben. Denn der Fenchel selbst hat nichts für sich von der Knollenbildung. Er dient mit ihr dem Menschen – und er kann und tut das, weil und solange der Mensch ihn schützt.

Heute ist es offenbar nötig, diesen Schutz weiter auszudehnen und tiefer zu verstehen, als das bisher nötig war. Unsere diesbezüglichen Versuche sind in den Berichten von Christhild Brauch beschrieben. Die vierte Stufe also wandelt immer das Erforschte und Erkannte ins Moralische und Handlungsorientierte. Daran zeigt sich geradezu, dass man Zugang zu dieser Stufe hat. Sie vollbewusst zu erleben, ist ein großes Geschenk, von dem sich eigentlich überhaupt nicht mehr berichten lässt.

Wie auch alles Vorangegangene als vorläufiger Zwischenstand verstanden werden möchte. Die Tiefe und Wirklichkeit des Erfahrenen kann nur mitvollziehen, wer sich selbst auf einen solchen Weg begibt. Dazu möchten diese Seiten anregen.



Abb. 1 Ganze Pflanze



Abb. 2 Ganze Pflanze von der anderen Seite



Abb. 3 Blatt und Knolle



Abb. 4 Blätter



Abb.5 Die Knolle



Abb. 6 Knolle und Wurzel



Abb.7 Knolle von innen



Abb.8 Blütenstand mit Schadstellen durch die Wanze



Abb.9 Blütenstand in Bingenheim